

quante das Zimmer, läßt die Augen und entsefete damit eine Hölle, entleuchtete als zuvor.

Als er am fünften Tag auf das Kloppeln der Diener keine Antwort gab, liefen sie voll Angst zur Polizei. Man öffnete gewaltsam und fand einen entsefeten, grauen Mann, der beim Anblick der Beobachter entsefete Gräße ausstieß und die Hände abwendend ausstreckte. Als man ihn in einen Wagen brachte, wimmerte er unauffällig etwas vom Krieg, und rief zu ihm herein dürft.

Auf der psychiatrischen Klinik lagte der berühmte Neurotiker Dr. Löwenstein, indem er seinen Kletterer prüfte und ihn Johann unabhängig auf die Klase setzte: "Meine Herren, sie leben vor sich den interessanten Fall einer Kriegspsychose. Eine lebhafte Störung, verursacht durch eine ungewöhnlich tiefe Leidenschaft, die pathologische Anteilnahme an den Leiden und Schwere des Krieges. Dieser natürliche Schutzwall der Egoisten und Rückfichtslosen, an dem das uns Schädliche, das Aufwühlende und Grauenhafte sich abschützt oder gar abgibt, scheint dieser Wunde gefehlt zu haben. Sie leben, meine Herren, hier ist ein Mann der höchsten Kräfte, der es sich hätte leisten können, den gewaltsamen Erschütterungen dieser Zeit auszuweichen oder sie aus der fühligen Beobachtung des Unheilvollen zu betradeten, ein ebenso bedauernswertes als edles Opfer des Krieges geworden."

Bahnmeister Karl Sell.

Von Maximilian Rudolf Schmid.

(Nachdruck verboten.)

Am Fenster des Wohnzimmer seiner Dienstwohnung im Stationsgebäude des Bahnhofes von Wahlstedt lag der alte Bahnmeister Karl Sell in trüben Gedanken. Er blühte hinaus, an Wälden, wo neben die Sonne in die trotternde, neben die Wälder des Abendmattes untergeht, ein silberweißes Wolkenfaden schwebten wie die Gräße abgelebener Seelen, losgelöst von dem Irdischen, im Begriff, sich zu verflüchtigen, im Aether der ewigen Unendlichkeit.

Dort lagen seine zwei Söhne, begraben in fremder Erde; gefallen in den furchtbaren Kämpfen auf strandrischem Boden.

In Schermerz leuchtete er tief auf und rechte mit dem Schicksal. Hatte er nicht schon in dem andern Jahre durch eigene Munden und Schmerzen dem Vaterlande seine Pflicht gebracht? Hatte er nicht jetzt wieder, zu Anfang des gewaltigen Kämpfers, als Jug auf Zug in ununterbrochener Folge nach den Grenzen rollte, Leben und Gesundheit in Dienst des Reiches gestellt; seiner Söhne nicht achtend, Tag und Nacht auf der Straße sitzend, bis ihm am siebenten Tage der Mobilmachung der schwerer Unfall traf, der ihn viele Monate auf das Krankenbett warf. Und nun noch die beiden blühenden, lebensfrohen Jungen hingeben zu mühen, für die er gekämpft, geliebt und wohl auch mit den Seinen gedacht hatte, damit aus ihnen etwas Rechtes geworden war; damit sie in Amt und Würden ihren Völkern, instellungen, die mit ihrer Bedeutung in gefährlicher Hinsicht auch ihm und sein Haus zu Ansehen und guten Ruf gebracht hatten.

Bitterkeit lag über den bestimmten Augen des noch jüngeren alten Mannes. Ein solches Los hatte er wahrlich nicht verdient. Waren doch so viele andere von so großen Verlusten verschont geblieben. Ihre Söhne waren heil und unverfehrt, lustig und froh auf Urlaub gekommen und wieder hinaus gezogen zu neuen Kämpfen und befanden sich heute noch wohl und munter, als seien sie gefeit gegen Sieb und Schuß, Stich und Schlag.

Und er! ... und seine zwei! ... die Hoffnung für seinen Lebensabend, ... Was das gerecht von Gott, dem Allmächtigen, dem Allgütigen, dem Allweisen! Gott! Wo ist Gott? ...

Und nun noch dieser neue, unendliche Kummer! Diese andere Sorge um sein Liebstes, Rechttes, seine Tochter Christine!

Wimmern und Stöhnen drang eben wieder aus dem Nebenzimmer herüber. Da lag das arme, junge, junge Weib in Wehen und Schmerzen, denn sie sollte einem Kinde das Leben geben; einem Kinde von jenem leichtfertigen, ungeschicklichen Menschen, über dessen Fütterung seine Vorgesetzten nur immer zu Klagen hatten; dem schon oft Dienstenickung angedroht war.

Wie hatte er vor dem Umgange mit diesem berichtigten, gewissenlosen Verführer, die Tochter gemahrt; wie streng hatte er dessen Annäherung an sein Haus abgewiesen und wie energisch waren jene Worte gegen seine Frau, wenn diese es wagte, des Wädhens Neigung zu unterliegen.

Nun war der Geheißte, Betradete, Gemeindete doch seinem Kinde angetraut worden; — kriegsgetraut, bevor er mit den ersten Elag-Truppen ins Feld rückte! So hatten es ihm Mutter und Tochter gelangt, als er, von dem schweren Nervenleiden nach seinem Unfall genesend, genug geküßt war, daß man ihm Unerschrockenes, Aufregendes der vergangenen Monate gelassen durfte.

Schwiegend hatte er es angehöret. Kein Vorwurf. Kein Schelten. Nur ein schmerzliches Stöhnen hatte sich losgerungen aus seinem alten Trostes harem Vatersherzen. "Armes, armes Kind!" Weiter hatte er denn nichts über die Lippen gebracht; und seine Hand streichelte immer wieder Stirn und Haar der ihm nun auch Genommenen. Und die Tochter hatte sich ihm unter Schluchzen und unter einer Fluß von Tränen an die Brust gemorren gleich einer Sündlerin und hatte gebeten und geflehrt: "Vater vergiß!"

Seitdem war nicht mehr die Kede gewelen von Stefan Lanz. Wie in gemeinamer Scheu vermied man es, ihn zu erwähnen und es war dem Vater nur lieb, daß von ihm niemals Andacht einfiel. Die Tochter wachte mehr von ihm. Seit dem Tage der Ankunft des Bataillons an der Front, inmitten eines harten Angriffes des Feindes, war Stefan als vermisst in den Listen geführt. "Vermuthlich tot", bedeutete das Zeichen neben seinem Namen. "Delo besser", lagte bei sich Karl Sell. Er würde um das Kind gern Gorge tragen ...

Christine hatte einen Knaben geboren. Mit anschließendem Geheiß meldete es das Mutter am nächsten Morgen. Wie Fürcht lastete auf ihr das Ereignis, als müße es in naher Zukunft Schredliches bringen. Auch Karl Sell empfing die Nachricht fast mit Schauer und nur froh darüber, daß die schwere Stunde vorbei war für seine Christine. Nachmittags sollte er sie sehen ... jetzt war es in tiefen Schlaf gesunken und jede Störung mußte man der Erschöpfen erluppen.

So trieb es Karl Sell nun durchwacht, in Sorge und Bangen verdrachter Nacht dem frühzeitig hinaus in den hellen, hellen Morgen zum täglichen Dienst.

In Bahnhof war loben der fällige Frühtag eingelassen und auf dem Bahnhofs begann sich einiges Leben zu ent-

wickeln. Fahrgäste eilten zum Bisset, um Kaffee zu trinken oder sich sonst zu härteln, um ihnen auch vier Feldgrau, laut lachend, amerte Wäße den Wädhern zurufen, die den Zug in entgegengesetzter Richtung erwarteten, um zur Bahrfir in dem nächsten Orte zu fahren.

Karl Sell stand plötzlich wie angewurzelt. War einer der Hauptstreiter, der Gemeinte von allen vieren, doch kein anderer als Stefan Lanz; angetrunken schon am Morgen.

Kurz entschlossen vertrat er ihm den Rückweg zum Zug. "Bleiben Sie hier!" herrschte er ihn an, laum seine Aufregung mitnehmend. Sie kommen gerade recht. Ihr junges Weib und das Ihnen heute geborene Kind zu beglücklichen!" Und 'n Kind! Weibchen, wo denn? Wie soll ich das wissen bei dem großen Betriebe, wie kann ich mir um all die Kinderlein kümmern! Ein schlechtes Lachen begleitete die schmäbligen Redensarten.

"Wie, Wädhel, Sie leugnen, daß Sie mit meiner Tochter triegsgetraut sind, Sie leugnen die Vaterchaft?" Leuchte Karl Sell in höchstem Gorn. Aber Stefan ließ sich nicht irrit machen. "Meisterten, Meisterten, wasßen Sie sich und lassen Sie mir man los, der Zug wädhlich abgehen. ... triegsgetraut ich mit Ihrer Christine? Ne, wer hat Sie denn das vorjehäht. Der Vaterchaft von der Kind leugnen? ... das will ich nicht. ... meeglich ist altens. Antwort da dran sehd ihr schuld! Warum habt ihr nicht selber uffgepaht uff der Wädheln!" Mit einem Sage war Stefan Lanz an dem Bahnmeister vorbei und auf dem Trittbrett des schon im raschen Gange befindlichen Zuges.

Wie entsetzt blieb der alte Mann stehen, mit erhobenen Fäulern dem Schurken nachdrehend. Zu grimmen Anstich über den Obenben bemerzte sich der Gorn kläglich Mund unter dem wälenden Seite; die Augen unter dem aufwägen Brauen blästen fürchtbar und endlich löste sich ein wider Wädhel aus der empörten, schmerzgedruchelten Bruh. Wie gedroschen, fast ohnmächtig wachte er der nächsten Rang zu, wo er, geküßt von einem der Bediensteten, der den Vorgang bemerkt hatte, sich niederließ.

"Ruhen Sie sich, Meisterei Sell! Ruhen Sie sich! Und vergeßen Sie's, daß Sie den Lump gesehen haben. Gott weiß, was der Kerl treibt, wie er's ansteht. An der Front ist er noch nicht gewesen, und nun fährt er schon montierend im Lande umher von einem Kapper ins andere, von Gelegenheitsm zu Gelegenheitsm, überall Wettersaffären anstellend, den Wädheln die Köpfe vedrehend und ein Herrenleben führend."

Der freundliche Beamte war längst gegangen, da sah Meisterei Sell noch immer auf dem gleichen Pläße in wirren, schmerzlichen Gedanken. Also: belogen, betrogen von Frau und Tochter. Gefährdet sein Kind. Entehr sein Haus, bestetzt sein Name, an dem bisher kein Mafel und Pehl gewesen! ... Und die Leute hatten um das alle gemacht. Das war der Grund des Wädhels gewesen, mit dem man ihm überall begegnete; der Grund des verlogenen Schwägens, wenn er von dem Manne seiner Tochter sprach. Wie sollte er es ertragen; die Bläße der Wädheln, das Gefasel hinter ihm her, wenn es morgen im Antschalt stehen würde: Geburten: ein Knabe der unverfehligen Christine Sell. ... O diesen Schimpf wollte er nicht erleben.

Entschlossen erhob er sich, nahm seinen Stod und die Tasche mit seinem Sonntagsgeld für den Wegang der Strecke aus dem Dienstort und ging hinaus, dem Bahnhofkörper nach Westen entlang.

Küßig, als ob alle Sinffälligkeit, die ihn kaum noch ergriffen, überwunden und neue Kräfte seinen Körper geküßt hätten, schritt er aus weiter und weiter. ... Sein Begehr war schon fast Stunden zu Ende und immer noch gönnte er sich keine Raht. Die ihm besagenden Wörter wädherten sich wohl, daß Meisterei Sell den Dienst noch so fern seinem Standorte ausübte, aber man konnte seinen Eifer, den er nach dem langen Krankheitsurlaub verdoppeln zu wollen sehen.

Der Abend sant schon ferab, da durchwanderte er müde und langsam die lange, lange, unabsehbare, spurgerade Strecke auf kahler Erde, in der Deute Mund die Ewigkeit genannt.

Wie gestern löste im Westen die flammende Glut nach Sonnen-Untergang. Silberwädheln flatterten, hoben und senkten sich wie in tanzendem Reigen, und ihm war, als kämen sie ihm entgegen, näher und näher, gleich Friedensheublen, ihm Mut zu geben, ihn einzulassen und willkommen zu heißen auf seiner Frucht aus Wädhelmezt und Erden-schmutz. Grüßend winkte er ihnen zu und zwang die lässigen alten Glieder aus neue zu beschleunigtem Lauf.

Zu seinen beiden sieben Jungen wollte er ja; in Ehen mit ihnen zu ruhen, die in Ehen geschleiben waren aus dem Leben. In ... Ehen ... ruhen ... mit ihnen ... Immer stöden wiederholte er diese Worte ... immer müder wurde sein Gang. Und die Nacht kam ...

Am nächsten Morgen fand man den Bahnmeister Karl Sell zur Seite der Geleise leblos auf.

Die Maschine des Nachtzuges hatte ihn erfahrt und hinfühergeleuchtet zur Bahstung. Da lag er gebettet auf moßgen Boden, friehlam, ohne Wädheln, ohne Heisen vom Kampfe des Sterbens. Seine Hinterbläße umgaben die Stelle und ihre taufen gelbe Wädheln leuchteten in den grauen Frühhebel hinein wie taufend Kerzen, angezündet zu feierlicher Totenwädh.

Bunte Zeitung.

Wie entsteht ein Volklied?

Zu dem unter dieser Aufschrift in Nr. 4 des Unterhaltungspalattes der „Sachs-Zeitung“ erschienenen Aufsatz des Privatdozenten Dr. Verdy wird uns geschrieben:

Verdy gibt seiner Vermutung über die mögliche Entstehungsweise der Verbindung des Liedes vom „Guten Kameraden“ mit dem Text des „Gloria Victoria“ unter anderem dahin Ausdruck, daß diese Verbindung vielleicht von jemand stammt, der unter dem guten Kameraden unseren österrückischen Wädhlerverband“; denn Verdy hat das Lied schon in den Tagen der Kriegserklärung Österreichs an Serbien hängen hören. Das ist ein Irrtum. Das Lied ist bereits vor Jahren, ebenso wie das andere Lied „Wenn's die Soldaten durch die Stadt marschieren“, in den „Zupfgeigenhansl“ aufgenommen worden, mit dem die frühe Verbreitung beziehenden Kermer. Durch ganz Deutschland. Nur heißt es in dem Zupfgeigenhansl, „In der heimat ist es schon“ anstatt „In der heimat, da gibt's ein Wiedersehen“. Es besteht die Möglichkeit, daß diese Umwandlung in jener frühlichen Zeit, in welcher Verdy das Lied hörte, vor sich gegangen ist, wenn dies nicht schon früher der Fall gewesen; denn ich hatte, als ich bei Kriegesbeginn das Lied hörte, eine

deutliche Erinnerung, den Text von dem Wiedersehen in der heimat schon vor Jahren gehört zu haben. Vielleicht können Wädhlerbölger oder der Herausgeber des „Zupfgeigenhansl“ nähere Auskunft geben.

Bei der Beschreibung des Soldatenliedes „Heimat o Heimat, bald muß ich dich verlassen“ findet Verdy deutliche Ähnliche n u r an das schon vor einem Menschenalter gedruckte Lied, das in den „Teufischen Volksliedern aus Ober-hessen“ (Wädhel-Marburg 1885) erschienen ist:

Kamerad, ich bin geschoffen,
Eine Kugel hat mich getroffen.
u/m.

Die Anklänge sind vorhanden, aber der Urtext, an welchem sich dieses heilige Lied leinerleits ähnelt, ist viel älter und hat Aufnahme gefunden in „Des Knaben Wunderhorn“, der Fundgrube für das heilige Volkslied. Hier finden wir die ersten drei Strophen mitgeteilt:

Des Morgens wachen drein und vieren
Des müßer wir Soldaten marschieren,
Das Gählein auf und ab,
Mein Schädel ließt herab,
Wädhelrumpum, Wädhelrumpum.

Ich Bruder, ich bin geschoffen,
Die Kugel hat mich getroffen,
Trag' mich in mein Quartier,
Es ist nicht weit von hier.
Wädhelrumpum, Wädhelrumpum.

Ich Bruder, ich kann dich nicht tragen,
Die Freunde haben uns geschloffen.
Selt dir der liebe Gott, ich muß marschieren in Lob
Wädhelrumpum, Wädhelrumpum.

Zum Vergleich seien die betreffenden Strophen von „Heimat o Heimat“ wiedergegeben:

Bruder, ich bin ich schon geschoffen!
Heilige Kugeln, die haben mich getroffen.
Geh' und hol' mir einen Gelbstarb her,
Trag' ihn, ob mir noch vielleicht zu helfen wär.

Bruder, ach Bruder, ich kann dich ja nicht helfen,
Nur für das Vaterland tapfer weiter kämpfen.
Heute dir der liebe Gott,
Selt dir der morg'ene Gählein wir fort.

Die Anlehnung ist unverkennbar.

Die Fassung:

Mutter, ach Mutter, ich kann dir nicht helfen,
Mutter, ach Mutter, ich kann dir nicht helfen,
Selt dir der liebe Gott.

ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß nach einer anderen Lesart des Liedes „Des Morgens wachen drein und vieren“ nicht das „Gählein“, sondern die „Mutter“ herabschilt. Das „Frankenlied“ hätte kein Hörfehler sein, sondern auch aus einem anderen Soldatenliede stammen, in welchem es durch die Wiederholung besonders sinnfällig wird, nämlich aus dem Lied: „O du Deutschland, ich muß marschieren“.

Hier sei noch kurz bemerkt, daß in dem alten Soldatenlied „Des Morgens wachen drein und vieren“ die Dece von dem gefallenen Tambour, der seine toten Kameraden zumamentzomet, zum erstenmal zu finden ist. Am 1. Januar 1861 ist in dieser Hinsicht das Lied: „Nacht um die zwölfte Stunde — Verläßt der Tambour sein Quart.“ Einen jenen Nachhall übernehmen wir in Heines „Grenadiere“. Mit haben somit die interessante Erscheinung, daß der Stoff eines alten, deutschen Volksliedes einerseits zu einer Verherrlichung Napoleons, andererseits in einem Kriegsgefangenen gegen die Franzosen Verwendung gefunden hat.

Dr. Langer.

Preis-Rätsel.

Scharade.

Die ersten beiden versetzen schon
Die Lösung zu Räthseln
Dem Räthsel, wenn es in der Schindl
Gelt in den Hund zu reiten.
Die letzten beiden sungen einst
Als ich durch viele Hände,
Das arme schwimmt auf blauem Meer
Aus Sicht hat jene Hände.

Auflösung des Preisräthels aus Nr. 5:

I				C
T	A	T	R	A
A				D
L	O	T	T	O
I				R
E	M	D	E	N
N				A

Die Auflösung des Preisräthels aus Nr. 5 der „Sachs-Zeitung“ wird nächst lautet:
„Der Stärke ist am mächtigsten allein“.

Richtige Lösungen fanden sich folgende ein:

Aus Halle: Carol. Hummel, Erich Büschmann, M. Dietrich (Gerhard Kresmann, Fritz und Amlie, D. Hill),
Aus Magdeburg: Erich Matthes (A. St. in Wandern), F. Martin (A. St. im Felde), Wilhelm Fiedler-Görder, Adelheid Vogel (A. St. im Felde), Sunker Wädh (A. St. im Felde), Max Schindl (A. St. im Felde).

Preis erhielt: Charlotte Hummel hier, und außer

„Der Oberhof“, aus Immermanns Wädhelroman, und Erich Matthes (A. St. in Wandern) und Max: „Winterwädhel-Geschichten“ von Friedrich Gewißner.
Nachträglich folgende gingen ein:
Aus Halle: Elisabeth und Walter Gorkak, Edmund Juschold, Mte Becking, Margarete Wädh, Elisabeth und Gertrud Respin.
Auswärts: Paul Gorkak, Magdeburg.